

## „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt.“

Leonore, I, 2

Das traute Beisammensein zweier junger Frauen, beide von sichtlich unterschiedlichem Charakter, einem nordischen und einem südlichen Schönheitsideal entsprechend, entspinnt sich hier vor dem Auge des Betrachters wie auf einer Theaterbühne. Carl Ferdinand Sohn kombiniert geschickt die Gattung des allegorischen Stimmungsbildes mit der eines literarischen Geschichtsbildes. Angeregt von Goethes Schauspiel „Torquato Tasso“ von 1790 stellt er die zwei Protagonistinnen Leonore d’Este, Schwester des Herzogs von Ferrara, und Leonore Sanvitale, Gräfin von Scandiano, in einem Moment inniger Verbundenheit vor.

Die Handlung des fiktiven Stückes spielt zu Lebzeiten des italienischen Renaissancedichters Torquato Tasso (1544-1595) im Castello Belriguardo bei Ferrara und erzählt von der Problematik des Dichters in zwei Welten, nämlich einer realen und einer literarischen, zu leben. Die beiden Leonoren spielen eine Schlüsselrolle für Tasso: Die Gräfin liebt ihn aufrichtig, während die Prinzessin von Tasso geliebt wird, seine Liebe zunächst auch zu erwidern scheint, ihn jedoch schließlich abweist - und damit den Unterschied zwischen wahrer Liebe und literarischer Bewunderung verdeutlicht. Der sinnende, melancholische Ausdruck der dunkelhaarigen Prinzessin lässt vermuten, dass die hier gewählte Szene den Moment nach ihrer Zurückweisung Tassos darstellt und damit eine zutiefst empathische Atmosphäre vorführt. Die ihr gegenübergestellte blonde Gräfin ergreift die Hand der Freundin als innige Geste der Verbundenheit und weist zugleich aus dem Bild heraus, scheinbar den Weg aus der gegenwärtigen Betrübniß vorgehend. Dieser Handlungsimpuls evoziert zugleich die Bewegung des ganzfigurigen Freundinnenpaars, das vom Maler passenderweise auf einer bühnenartigen Terrasse positioniert wurde.

Unter der Anleitung des 1827 nach Düsseldorf gekommenen Dichters Karl Leberecht Immermann nahmen die Akademiestudenten und ansässigen Maler vermehrt das Phänomen des „lebenden Bildes“ wahr. Dabei wurden bedeutende poetische oder historische Momente (auf der Bühne) durch die kompositionelle Anordnung lebender Figuren gestellt. Diese Konstruktion ist auch bei Sohns „Leonoren“ zu erkennen.

Die Darstellung von Carl Ferdinand Sohn ist ein herausragendes Beispiel für die romantisch-poetische Genremalerei der Düsseldorfer Schule. Instinktiv fühlt sich der Betrachter an Theodor Hildebrandts „Judith und Holofernes“, Eduard Bendemanns „Zwei Mädchen am Brunnen“ oder Julius Hübners „Ruth und Noemi“ erinnert, welche ihrerseits in der Tradition von Friedrich Overbecks „Italia und Germania“ stehen. 1830 begleitete Sohn zusammen mit Bendemann, Hildebrandt und Hübner Wilhelm Schadow auf einer Reise nach Italien, die inspirierend im Leonoren-Thema nachwirkt. So gehörte Goethes „Torquato Tasso“ zur Pflichtlektüre eines jeden italophilen Grand-Tour-Reisenden. Seit der deutschen Klassik bestand nämlich die Tendenz, der Literatur den höchsten Stellenwert unter den Künsten zuzubilligen, fand man doch in den Werken der Poesie schönere und geeignetere Motive als in der Geschichte.

Luca Joel Meinert

## 110 Carl Ferdinand Sohn

Berlin 1805 – 1867 Köln

Die beiden Leonoren. Um 1834/35

Öl auf Leinwand. 52 × 40,3 cm (20 ½ × 15 ⅞ in.).

Werkverzeichnis: Mit einem Gutachten von Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan, Berlin, vom 8. März 2020. Craquelé. [3397] Gerahmt.

Provenienz

Privatsammlung, Norddeutschland

EUR 18.000–24.000

USD 21,200–28,200

